

diese Schilderungen auf Verhältnisse und Zustände und das geistige Leben im alten Kurstaat manch willkommenes Schlaglicht.

Vielfach sind auch hier alte Briefe die Vermittler sowohl der Tatsachen wie der lebensvollen Bilder aus vergangenen Tagen gewesen, und ich möchte meine Besprechung der beiden trefflichen Kaufmannschen Bücher nicht schließen, ohne dem Wunsche und der dringenden Mahnung Ausdruck gegeben zu haben, es möchte doch ganz allgemein den Briefen und Briefwechseln selbst unserer gegenwärtigen Zeit und ihrer Erhaltung etwas mehr Sorgfalt, als gemeinlich geschieht, zugewendet werden. In unserer so oft berufenen »schnellebigen« Zeit gewinnen diese Schriftstücke bereits nach wenigen Jahrzehnten eine Art von historischem Wert, der — besonders wenn man das kulturgeschichtliche Moment in den Vordergrund rückt — rasch zunimmt, bis sich dann nach Jahrhunderten die treu und pietätvoll bewahrten Briefe als eine der wertvollsten kulturhistorischen Quellen erweisen werden.

Theodor Hampe.

Hugo Schuchhardt an Adolf Mussafia. Graz im Frühjahr 1905. 2.

Die mit erlesenem Geschmack ausgestattete Schrift stellt eine Festgabe des menschlich und beruflich dem berühmten Romanisten Adolf Mussafia nahestehenden Verfassers anlässlich des Ausscheidens des Ersteren aus seinem Lehramte dar. Es ist eine philologische Gabe, wie sie der gemeinsame Beruf von Empfänger und Geber natürlich erscheinen läßt, aber sie geht von einer allgemeineren Auffassung aus, von der, daß die Betrachtung des Gegenstandes gleichwertig zu betonen sei wie die Wortuntersuchung. Und wenn in den verschiedenen Abschnitten der geistvoll geschriebenen Abhandlung auch vorwiegend romanische, speziell italienische Volkskunde und Philologie in Verbindung gebracht wird, mit Heranziehung ostasiatischen, slavischen und keltischen Vergleichsmaterials, mehr als solchem des deutschen Stammes, so mag die außergewöhnlich liebevoll eindringende Behandlungsweise, die sich mit scharfer aber feiner Ziselierung am ehesten vergleichen läßt, die Anzeige an diesem Orte rechtfertigen. Zumal unstreitig der noch in den ersten Stadien der Entwicklung befindlichen volkskundlichen Wissenschaft durch Schuchhardts Behandlung scheinbar unbedeutender und abliegender Gegenstände zum Teil neue Wege gewiesen werden.

Die Arbeit schließt zunächst an vergleichende Anmerkungen von Mussafias im Jahre 1873 erschienenen »Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten im 15. Jahrhundert« an und nachdem Schuchhardt an einem Prolegomenon sozusagen, einem Exkurs über romanische Ausdrucksformen für gewisse Spielarten des »Feuerbocks« seine These, daß alle Genealogie (des Wortes) sich in Kulturgeschichte umsetzen müsse, nachgewiesen, geht er zu seinem ersten Hauptthema der sprachlichen und sachlichen Betrachtung von Haspel und Garnwinde über. Mit großem Geschick wird an der Hand des sprachlichen und eines zahlreichen, klar wiedergegebenen Abbildungsmaterials die Verschiedenheit der einzelnen Arten dieser Spinnergeräte festgelegt, und zugleich die wesentliche Verschiedenheit der Bestimmung, des Aufsträhnzweckes der Haspel, des Absträhnzweckes der Garnwinde klargelegt.

In einem zweiten Teile der Arbeit, die weniger mit dem Gegenstand sich beschäftigt als auf die Wortform eingeht, und mit dem ersten Thema eigentlich nur insofern zusammenhängt, als es sich um textile Dinge handelt, bearbeitet Schuchhardt im Anschluß an eine Worterklärung in »Petrus de Crescentiis, opus ruralium commodorum« die Bedeutung eines »negossa« genannten Fischnetzes, einer Hamenart.

Den Schluß bildet, im Hinblick auf den aktuellen italienisch-deutschen Universitätsstreit in Österreich der vom Verfasser als Vertreter des Deutschtums an den italienischen Kollegen und Freund ausgesprochene, mit einem Hinweis auf Goethe belegten Wunsche, die an der Sprachgrenze errichteten Standbilder Walters von der Vogelweide und Dantes möchten nicht als Sinnbilder der Drohung, sondern als solche freundschaftlichen Grußes für die gegenseitigen geistigen Beziehungen der beiden Völker aufgefaßt werden.

H. Stegmann.